



MICHELLE N. WEBER

die RABEN
KÖNIGIN

DRACHENMOND VERLAG

Wahrscheinlich würde er die Kutsche zum Schloss hinauffahren und Vijctor zur Hand gehen, wie er es getan hatte, seitdem sie denken konnte.

Sie trieb Diona an, schneller zu laufen, und tauchte tiefer in das Gewühl auf dem Marktplatz. Irgendwo wurde gehämmert und ein mit Fässern beladener Wagen kreuzte ihren Weg. Dionas Hufklappern ging im Rattern der Räder und dem Getrappel der Zugpferde unter. Niemand nahm Notiz von ihr oder schenkte ihr einen zweiten Blick. Sie verschwand in der Menge, von einem winzigen Aufflackern der Nervosität begleitet. Es war das zweite Mal, dass sie sich völlig allein durch die Stadt bewegte und es war wie ein Rausch, in den sich eine Spur von Furcht mischte. Fremd. Ungewohnt. Beim ersten Mal war sie nach einem Streit mit ihrem Vater davongelaufen, ein störrisches sechzehnjähriges Mädchen, das einen Hauch von Freiheit gekostet hatte. Elejas hatte sie gefunden und überredet, nach Hause zurückzukehren. Aber nicht, bevor sie gemeinsam einen wundervollen Tag auf dem Markt verbracht und die engen Gassen von Sorieska erkundet hatten. Es mochte der schönste Tag ihres Lebens gewesen sein, doch er hatte Cosmyr nicht milder gestimmt, im Gegenteil. In der Zeit nach ihrem Ausflug hatte er sie kaum aus den Augen gelassen. Die Erinnerung ließ ihre Miene düster werden.

»Maja! Was tust du denn hier?« Gabyn hatte sich aufgerichtet und sie entdeckt. Er stemmte die Hände in die Hüften. Seine Kappe saß schief auf seinem weißen Haar und die Pfeife, die in seinem Mundwinkel hing, blieb frei von Rauch. Sicher war sie bereits vor einer Weile erkaltet.

Maja ertappte sich dabei, wie sie sein breites Lächeln erwiderte. »Ich komme mit euch zum Schloss, Gabyn.« Sie sah zu Vijctor, der durch den Ausruf des älteren Mannes aufmerksam geworden war und sich nun mit dem Arm auf die Truhe stützte. Sie stieg ab und bemühte sich, das Zittern ihrer Hände zu verbergen, während sie Diona die Zügel über den Kopf streifte.

»Ich hätte nicht geglaubt, dass du wirklich kommst. Cosmyr hat es tatsächlich erlaubt?« Skepsis stand in Vijctors meerfarbenen Augen und Maja zwang sich, seinem prüfenden Blick standzuhalten.

»Ich bin erwachsen, Onkel Vijctor. Vater kann für ein paar Stunden auf mich verzichten und Ijona wird sich gut um ihn kümmern, solange ich weg bin.« Ihr Tonfall klang leicht und fröhlich, doch sie wich ihm aus und an seiner nachdenklichen Miene erkannte sie, dass er es bemerkte.

»Wie geht es Cosmyr? Wir haben uns Sorgen gemacht, als er gestern nicht ins Geschäft gekommen ist. Normalerweise können ihn keine zehn Pferde davon abhalten, nach dem Rechten zu sehen.« Gabyn zeigte keinen Funken Argwohn. Er schob seine Kappe zurecht und zog ein Zündholz aus der Tasche, um seine Pfeife wieder anzuzünden. Dann nahm er ihr die Zügel aus der Hand.

»Es geht ihm besser. Das Fieber ist über Nacht gesunken, aber sein Husten plagt ihn sehr. Als ich gegangen bin, hat er fest geschlafen.«

»Hat er das?« Vijctor verschränkte die Arme vor der Brust und lächelte schmal. Maja war sich sicher, dass er sie mühelos durchschaute.

»Ja. Aber du musst dir keine Sorgen machen, Onkel«, erwiderte sie bissig. »Ich habe keine Kräuter benutzt, um ihn zu betäuben.«

Maja hob die Brauen und starrte ihn herausfordernd an, bis Vijctors Lächeln sich zu einem offenen Grinsen wandelte. Sie atmete auf, als er sich umdrehte und seinen Gehrock aus dem Inneren der Kutsche nahm. »Nun, vielleicht hätte die Ruhe seinem Sturschädel gutgetan.« Er streifte sich den Rock über und ließ den Dreispitz folgen, der auf dem Sitz gewartet hatte.

Gabyn lachte gackernd. »Sonne und Mond! Cosmyr kann so unbeweglich sein wie ein Stein. Es ist gut, dass du mitkommst, Mädchen. Ich habe immer gesagt, dass du einen Blick für die Stoffe hast, den ein Mann nicht besitzt. Eine Frauenhand ist das, was dem Geschäft fehlt, seitdem deine Großmutter gestorben ist. Und die Hüterin des Lichts weiß, dass Vijctor wahrscheinlich nie eine Braut nach Hause bringen wird.«

Ihr Onkel schnaubte und Maja schenkte dem weißhaarigen Mann ein warmes Lächeln, als er Diona über das Pflaster führte und in einer Seitengasse verschwand. Der Stall befand sich hinter den Warenhäusern und es würde einen Augenblick dauern, bis er zurückkehrte. Unruhe stieg in ihr auf, als sie gewahrte, dass sie mit Vijctor allein war.

»Du bist sicher, dass du ihn nicht betäubt hast? Wenn nicht, solltest du es nachholen. Denn wenn du gegen seinen Willen hier bist, wird er mich umbringen.« Seine Stimme ließ sie aufsehen, um seinem forschenden Blick zu begegnen.

Er *hatte* sie durchschaut. Maja unterdrückte das nervöse Räuspern, das in ihrer Kehle kratzte. »Du bist der bessere Fechter. Ich mache mir keine Sorgen um dich«, gab sie leichthin zurück, ehe sie ihren Rock glättete. Für einen Augenblick wünschte sie sich, angemessener gekleidet zu sein. Das Erscheinungsbild ihres Onkels war makellos. Der himmelblaue Gehrock mit der silbernen Stickerei, die hellen Hosen, die in seinen glänzenden, hohen Stiefeln steckten. Er war nicht weniger als ein Prinz, der sich aufmachte, um der Königin von Serijsa einen Besuch abzustatten. Ihr selbst genähtes Reitkleid wirkte dagegen so schlicht, als sei sie eine Küchenmagd.

»Ich danke dir für dein Vertrauen, Nichte«, erwiderte er trocken. »Wenn du dich täuschst, darfst du mich wieder zusammenflicken.«

»Ich kann nähen. Deine Narben werden nahezu unsichtbar sein und es heißt, dass die Damen der höheren Gesellschaft narbige Gesichter verwegen finden. Es wird dir also nicht zum Nachteil gereichen.«

Vijctor lachte laut auf und ein vergnügtes Funkeln tanzte unvermittelt in seinem Blick.

Beinahe ... verschwörerisch. »Du hast die spitze Zunge deiner Großmutter geerbt, Maja. Sie wäre stolz auf dich. Und sie war ebenso eigensinnig wie du.« Melancholie huschte wie ein Schatten über seine Züge, aber das Lächeln kehrte schnell zurück. Er wies mit seinem edlen Spazierstock auf die offene Kutschentür. »Hinein mit dir. Besser, wir sind verschwunden, ehe Cosmyr alle Feuer von Nikara über uns hereinbrechen lässt.«

Maja schlug die Augen nieder und musterte die Handschuhe, in denen die Feuchtigkeit ihrer Handflächen hing. »Danke, Onkel Vijctor«, murmelte sie gedämpft.

Er antwortete nicht, doch für einen Herzschlag lang legte sich seine Hand auf ihre Schulter und drückte sie ermutigend. Dann stieg sie in die Kutsche und er folgte ihr, nachdem Gabyn aus den Ställen zurückgekehrt war. Der Knall einer Peitsche ertönte und die Pferde zogen an. Majas Herz setzte aus, um anschließend schneller zu pochen. Unglauben vermischte sich mit der nagenden Furcht vor dem, was sie entdecken würde, sobald sie an ihrem Ziel angelangt war. Die Räder rollten über den Marktplatz von Sorieska, dem Schloss der Raben entgegen, das über ihnen aufragte wie ein Schatten, der das Licht der Sonne verschluckte.



Der Weg schien sich endlos durch den Wald zu schlängeln, immer hinauf, den steilen Hügel empor, auf dessen Spitze Schloss Rabenschwinge thronte. Licht und Schatten vollführten einen unaufhörlichen Reigen, Wärme wechselte sich mit Kälte ab, wenn die Tannen so dicht standen, dass sie jeden Sonnenstrahl verschlangen. Es roch feucht, nach Moos und Harz. Der Wald war so ruhig, dass der gedämpfte Hufschlag beinahe das einzige Geräusch war, das seine Stille durchdrang. Selbst Gabyn hatte aufgehört, das fröhliche Lied zu pfeifen, das sie durch die Stadt begleitet hatte. Es schien unangemessen, die Ruhe zu durchbrechen, die über den Bäumen lag. Vor langer Zeit musste es anders gewesen sein, als Schloss Rabenschwinge der Mittelpunkt von Serijsa war, der Pfad von unzähligen Wagen und Kutschen befahren. Jetzt wirkte es, als ob der Wald in einen traumlosen Schlaf gesunken war, so tief, dass sich nichts mehr bewegte.

Vijctor war in Gedanken versunken. Er blickte aus dem Fenster, auf das endlose Grün und Braun, das an ihnen vorüberzog. Maja versuchte nicht, ihn zu stören. Mit jeder Kurve stieg ihre Unruhe. Nicht mehr lange und sie würde Gewissheit haben. Sie würde Elejas finden oder sich als die törichte Närrin erweisen, die alle in ihr sahen. Ihre Finger verknöteten sich, während sich die Bäume allmählich lichteten. Maja neigte sich zum Fenster, um hinauszusehen, und fand die mächtige Form des Schlosses, das sich über ihnen erhob wie ein Berg. So hoch, dass sie den Kopf in den Nacken legen musste, um bis zu den spitzen Türmen zu sehen, auf denen Raben saßen wie ein dunkles Heer. Sie spürte

unzählige Augen, die sich auf die einsame Kutsche richteten, die sich aus den Bäumen löste. Maja fröstelte und rieb sich über die Arme. Das Rabenwappen der königlichen Familie wehte im Wind. Der gekrönte Rabe auf scharlachrotem Grund. Er erzählte von Kriegen, die unter dem Rabenbanner geführt worden waren, lange bevor die blühende Zeit des Friedens angebrochen war.

»Man sagt, dass die Mauern von Schloss Rabenschwinge früher weiß waren wie Schnee«, erklang Vijctors Stimme im Hintergrund. »Es soll das schönste Schloss gewesen sein, das die Welt je gesehen hat. Ein leuchtendes Juwel, über das man weit über die Grenzen von Serijisa hinaus gestaunt hat. Die Menschen sind von überall her gekommen, nur um es ein einziges Mal aus der Nähe zu bewundern.«

Maja drehte sich um und fand sich seiner gedankenversunkenen Miene gegenüber. Seine Augen waren auf das Schloss gerichtet, auf die massiven Tore, die hinter die zinnenbewehrten Mauern führten. Nicht lange und sie würden die Kutsche verschlingen. Sie räusperte sich. »Warum sind sie dann schwarz?«

»Es heißt, dass die Könige einen Pakt mit dem Feenkönig gebrochen haben, der ihnen im Krieg zu all den Siegen verholfen hat. Sein Zorn darüber war so groß, dass er die Mauern geschwärzt hat. Es war ein Makel, der für alle sichtbar sein sollte. Ob es wahr ist ...« Vijctor hob die Achseln und lächelte. »In Sorieska erzählt man sich vieles über das Königshaus. Aber wenn es wirklich so geschehen ist, dann ist es so lange her, dass keine lebende Seele sich daran erinnern kann.«

»Das ist kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, dass seit beinahe hundert Jahren niemand die Raben zu Gesicht bekommen hat. Glaubst du, dass die Königin wirklich ein solch grässliches Ungeheuer ist, dass sie sich nicht zeigen kann?«

»Nein.« Vijctor grinste schief. »Melysan war oft genug verheiratet, dass man daran zweifeln muss.«

»Vielleicht benutzt sie Feenmagie, um ihre Männer zu betören. Sie muss schön sein, wenn sie vergessen, dass keinem ihrer Gemahle ein langes Leben vergönnt war.« Maja sah wieder hinaus. Wenn man die einschüchternde Aura des Schlosses nicht beachtete, war es nicht schwer, sich vorzustellen, dass es tatsächlich ein schimmerndes Juwel gewesen sein mochte. Die Türme waren schlank und grazil. In der glänzenden Dunkelheit erkannte sie Einhörner, die aus dem Stein zu wachsen schienen und sich an die Mauern schmiegt. Drachen, die über den Bogenfenstern wachten, Greifen und Pegasi, die von den Dächern herabsahen. Es war, als sei das Bauwerk von den Feen berührt, Teil einer fremden, ungreifbaren Welt.

»Wer weiß? Die Raben waren einst eng mit den Feen verbunden. Wären sie es nicht gewesen, hätte niemand gezögert, das Königshaus zu stürzen. Es war die Wurzel ihrer Macht und sie ist es bis heute geblieben. Die Händlergilden fürchten den Zauber zu sehr,

um sich endgültig gegen sie aufzulehnen. Wer kann sagen, wie viel von der alten Magie in ihnen verblieben ist? Aberglaube kann mächtiger sein als das Schwert eines Kriegsherrn.« Maja spürte Vijctors nachdenklichen Blick, der auf ihr ruhte. Er strich sich über das Kinn, wie er es oft tat, wenn er in Gedanken war. Seine Worte ließen die Bedenken ihres Vaters nur allzu deutlich aufleben.

»Trotzdem lässt du mich mitkommen, obwohl du weißt, dass Vater dagegen ist. Warum?«

»Weil du nicht wie Lyane bist. Und ich glaube nicht daran, dass Cosmyrs Weg der richtige ist.« Vijctor stieß den Atem aus und seine Finger schlossen sich um den Knauf seines Spazierstocks. Müßig drehte er ihn in den Händen und erst jetzt bemerkte Maja, dass er nicht so ruhig war, wie er vorgab. »Deine Mutter war immer zart und zerbrechlich. Eine Träumerin, die nur halb in unserer Welt gelebt hat. Es war das, was deinen Vater fasziniert hat, weil er selbst nichts davon ist. Aber du bist eine Carjesan, Maja. In jeder Hinsicht. Ich glaube, wenn der Feenkönig dich hinter die Spiegel zerren wollte, würde er es schnell bereuen. Nicht jeder fällt seinem Zauber zum Opfer und du bist niemand, der für den Feenwahn anfällig ist.«

Es war das erste Mal, dass er so offen mit ihr sprach. Maja hob die Brauen. »Ich weiß nicht, ob ich mich geschmeichelt fühlen soll.«

Vijctors breites Grinsen kehrte zurück. »Oh, das solltest du. Wenn du deine Großmutter gekannt hättest, würdest du nicht daran zweifeln. Wären sie zu ihr gekommen, hätte sie die Feen mit eigenen Händen aus den Spiegeln gezerrt und ihnen ein heißes Bad in Eisenwurzelsud beschert. Was mich dazu bringt ...«, er brach ab und fasste in die Tasche seines Gehrocks, um ein besticktes Taschentuch hervorzuholen. »Das ist für dich. Es hat deiner Großmutter gehört. Eliana Carjesan war keine Frau, die die Dinge dem Zufall überlassen hat. Sie hätte gewollt, dass du es trägst.«

Maja nahm das Tuch entgegen und fühlte den kleinen Gegenstand, der darin eingeschlagen war. Eine Kette rutschte heraus und fiel auf ihren Rock. Ihre Finger schlossen sich um kühles, feines Silber, an dem ein Medaillon befestigt war. Winzige Rubine waren in die Blüten eingelassen, die es zierten. Sie kannte es gut. Es war das Schmuckstück, das ihre Großmutter auf dem Gemälde trug, das sie als Kind zum Leben erweckt hatte. Für einen Atemzug starrte sie es an, dann hob sie den Blick. »Du hast gewusst, dass ich komme, ganz gleich, was Vater sagt, nicht wahr?«

»Es stand in dein Gesicht geschrieben«, gab er zu. »Selbst dein Vater hätte es sehen können, wenn er gewollt hätte.« Er wies mit dem Kinn auf das Medaillon. »Es ist mit Eisenwurzel gefüllt. Deine Großmutter hat es getragen, um sich gegen Täuschung zu schützen und einen klaren Blick zu bewahren. Sie war nicht ohne Grund eine solch gefürchtete Geschäftspartnerin. Sie hat sich niemals betrügen lassen, auch nicht von